Zeitschrift: Jahrbuch Archäologie Schweiz = Annuaire d'Archéologie Suisse = Annuario d'Archeologia Svizzera = Annual review of Swiss Archaeology

Herausgeber: Archäologie Schweiz

Band: 94 (2011)

Rubrik: Neuzeit = Epoque Moderne = Età Moderna

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Neuzeit - Epoque Moderne - Età Moderna

Appenzell AI, Ha us Krone

LK 1095, 748 965/244 065. Höhe 777 m.
Datum der Grabung: 1.-19.3.2010.
Bibliografie zur Fundstelle: JbAS 90, 2007, 206f.
Geplante Notgrabung (Abbruch Hotel Krone und vor Neuüberbauung mit zwei Kellergeschossen). Betroffene Fläche ca. 250 m², Grösse der Grabung ca. 80 m².
Siedlung.
Die Voruntersuchung des im Januar 2010 abgebrochenen Gebäudes sowie die Grabung auf dem Schmäuslemarkt 2006 zeigten, dass im nicht unterkellerten nördlichen Teil mit archäologischen Bodenfunden zu rechnen war. Erwartet wurden Befunde des am 18. März 1560 abgebrannten Dorfes Appenzell; dem 450. Jahrestag wurde in Appenzell I. Rh. und auf der Grabung entsprechend gedacht.
Aus der Zeit vor dem Dorfbrand stammen Reste der Bebauung gegen die heutige Hauptgasse mit einer älteren und einer jüngeren Phase von eingetieften Erdgeschossen, 0.70 m unter dem heutigen Niveau der Hauptgasse (777.60 m ü. M.). Der jüngere Erdgeschossboden war in zwei Phasen, zuerst teilweise mit Sandsteinplatten, dann mit Bollensteinen gepflästert. Die Nordflucht war nicht fassbar, befindet sich also im Bereich der Hauptgasse, welche demnach wesentlich schmaler war als heute.
Gegen den Schmäuslemarkt kam ein ca. 0.80 m unter dem heutigen Niveau liegender Erdgeschossboden zum Vorschein (Abb. 39). Diese Räume wurden beim Brand von 1560 mit Brandschutt verfüllt. Der Neubau nach dem Brand wurde mit einer Bollensteinpflästerung auf 777.35 m ü. M. errichtet und enthielt nicht genauer zuzuordnende Mauerteile. Der Neubau des Hotels Krone um 1830 konservierte die Befunde, bis 1923 eine Unterkellerung die Hälfte tilgte.
Archäologische Funde: Glas geblasen, Gefäss- und Ofenkeramik, Eisen, noch nicht bearbeitet.
Datierung: bauhistorisch; archivalisch. Neuzeit.
IGA, H. Obrist und A. Fässler.

Abb. 39. Appenzell AI, Krone. Blickrichtung Süd. Unten rechts und Mitte links gepflästerte Erdgeschosse in zwei Bauphasen vor 1560. Die Grabung Schmäuslemarkt 2006 war links, nicht direkt anschliessend. Fotos: Bild 1 H. Obrist, Bilder 2 und 3 S. Mader.

Aubonne VD, Ancien Hôtel de la Couronne, rural
voir Moyen-Age

Avenches VD, Place de l'Eglise (2010.03)

CN 1185, 569 640/192 190. Altitude 478.50 m.
Date des fouilles: mars 2010.
Références bibliographiques: Chroniques des fouilles 2010. BPA 52, 2010 (à paraître).
Fouille préventive. Surface de la fouille 25 m².
Puits.
Un puits dont il n'était fait aucune mention dans les archives communales a été mis au jour en vieille ville d'Avenches lors du réaménagement de la Place de l'Eglise. D'un diamètre intérieur de 1.2 m et profond de 16 m, il était associé à un mur concentrique peu fondé qui pourrait avoir délimité tout autour de sa margelle non conservée, une plateforme circulaire large d'env. 1.4 m).
La gaine du puits était essentiellement construite en moellons de pierre calcaire récupérés de la ville romaine, mais comprenait à intervalles réguliers des assises de blocs de molasse et de grès destinés à en renforcer sans doute la structure. Composée de plusieurs segments d'env. 2.2 m de longueur, une canalisation en bois appartenant à un système de pompage était encore présente sur pratiquement toute la hauteur du puits.
De nombreux ossements animaux, du mobilier en céramique, en verre, en bois et en fer, quelques éléments d'architecture fragmentaires ainsi que d'innombrables tuiles sont issus du comblement de ce puits. Les restes de plusieurs chaussures en cuir et une vingtaine de fragments de catelles de poêles ont également été prélevés. L'étude préliminaire de ce mobilier est en cours.
Mobilier archéologique: céramique, métal, os, verre, bois, cuir, architecture. Déposé au MRA.
Prélèvements: bois et cuir pour analyses et conservation.
Datation: archéologique. 15ᵉ-18ᵉ s. - dendrochronologique. Date d'abattage des bois de la canalisation: été 1619, automne/hiver 1620/1621 (LRD10/R6395).
Fondation Pro Aventico, H. Amoroso et P. Blanc.

Baar ZG, ehem. Haus Leihgasse 39/41
siehe Mittelalter

Baden AG, Bäderquartier, «Bärengarten» (B.010.2)
siehe Mittelalter

Abb. 40. Baden AG, Bäderquartier, «Hinterhof». Das bisher grösste und älteste Bassin auf Platz. Im Vordergrund bzw. in der rechten Bildhälfte das von Pantaleon 1578 beschriebene, kleinere und jüngere Kessel-Bad («Kessel»). Foto KA AG.

Baden AG, Bäderquartier, «Hinterhof» (B.009.1)

LK 1070, 665 950/259 300. Höhe 355 m.
Datum der Grabung: 1. Kampagne 8.6.-18.12.2009; 2. Kampagne 4.1.-17.12.2010; 3. Kampagne 17.1. bis April/Mai 2011.
Bibliografie zur Fundstelle: H. Pantaleon, Wahrhafftige und fleissige Beschreibung der uralten Statt und Graveschaft Baden sampt ihrer heilsamen warmen Wildbedern so in der hochloblichen Eydgenossenschaft inn dem Ergöw gelegen, Ixxxii-Ixxxiiii. Basel 1578; D. Hess, Die Badenfahrt. Zürich 1818; F. Leemann, Plan von den Thermalquellen, Wasserleitungen und Bädern zu Baden im Aargau. Baden 1844/45; U. Münzel, Der Hinterhof. Neujahrsblatt der Apotheke F.X. Münzel in Baden. Baden 1946; H.R. Sennhauser (Hrsg.) Ausgrabungen in Stadtkirche und Dreikönigskapelle Baden 1967/68. Kirchen und Siedlungsgeschichte von der Frühzeit bis ins späte Mittelalter. Zürich 2008; JbAS 91, 2008, 192f.; A. Schaer, Das Dornröschen. Eine archäologische Bestandesaufnahme im Badener Bäderquartier. In: Ch. Ebnöther/R. Schatzmann (Hrsg.) Oleum non perdidit. Festschrift für Stefanie Martin-Kilcher zu ihrem 65. Geburtstag. Antiqua 47, 45-57. Basel 2010; A. Schaer/M. Botta, Mit der Vergangenheit in die Zukunft. 2000 Jahre Bäderkultur in Baden. as. 33, 2010, 1, 24-30; A. Schaer/M. Botta, Mit der Vergangenheit in die Zukunft. 2000 Jahre Bäderkultur in Baden. Badener Neujahrsblätter 2011, 155-168; A. Schaer, Die aktuellen Ausgrabungen im Badener Bäderquartier. Badener Neujahrsblätter 2011, 169-177.
Geplante Notgrabung (Neubau Thermalbad), Grösse der zu untersuchenden Fläche ca. 1500 m², davon gegraben nunmehr ca. 1200 m² (2200 m³ ohne Humus).
Siedlung (Bäder).
Allmählich kristallisieren sich die historisch-archäologischen Eckpunkte der Anlage heraus; zudem nähern wir uns langsam der Gründungszeit des während rund 500-600 Jahren bestehenden Badegasthofs. Wie bereits im JbAS 2010 erwähnt, wurden unterschiedliche Bassintypen erfasst, definiert und zeitlich näher bestimmt. Die kleinen, zementverputzten Bassins datieren in die 2. H. 19. Jh. (nach 1844/45), die kleinen und grossen holzverschalten mit Ziegelplattenboden haben ihren Ursprung in der 1.(?) H. 17. Jh. und weisen eine Laufzeit bis und mit 1844/45 (Umbaudatum) auf. Die äusserst zahlreichen, unterschiedlichen dokumentierten Bassin-Typen lassen sich grundsätzlich auf drei Gruppen reduzieren. Die erste umfasst die kleinen, zementverputzten, die zweite die kleinen und grossen holzverschalten mit Ziegelplatten- und die dritte Gruppe die grossen, wahrscheinlich getäferten Bassins mit Steinplattenboden (Kombination Steinplatten mit Ziegelplatten). Die Vertreter der dritten Gruppe zählen zu den ältesten (ersten) Bädern auf Platz und reichen sicher bis ins 16. Jh. zurück wenn nicht noch viel weiter.

Abb. 41. Baden AG, Bäderquartier, «Hinterhof». In der rechten Bildhälfte, im Vordergrund, die Mauer mit Balkenarmierung(?) von 1416. In der Bildmitte der noch nicht vollständig untersuchte, mächtige, sehr wahrscheinlich römische Graben. Foto KA AG.

Das bisher älteste Bassin misst ca. 6.50×6.50 m, ist aber nicht exakt rechteckig oder quadratisch, sondern leicht trapezförmig (Seitenlängen 6.75 m, 6.50 m, 6.25 m und 6.00 m). Es muss älter sein als der Beschrieb der Bäder durch den Basler Arzt und Gelehrten Pantaleon von 1578, denn dieser beschreibt ganz klar das nächst jüngere Bassin an genau gleicher Stelle. Anstelle der Trennwand fand er jedoch eine massive, tragende Mauer bzw. eine Wand mit Nische vor. Das Bad bezeichnete er in Anlehnung an die kreisrunde, brunnen- oder schachtartige Konstruktion als «Kessel». Es misst ca. 6.00×3.60 m (Abb. 40). «Das dritte ist der Kessel / so auch ein quell von undenher / unnd doch auch von der grossen Brunnquell etliche wasser entpfahen muss. Dises ist bey 20 schuh lang und 12 schuh breit / [...]» (Pantaleon 1578, Ixxxiiii). Im übrigen lassen sich bis zum heutigen Zeitpunkt mit Sicherheit vier der insgesamt acht von Pantaleon beschriebenen «Wildbeder» eindeutig nachweisen, von den übrigen vier glauben wir, u.a. auch aufgrund des Leemann-Plans (1844/45), in etwa zu wissen, wo sie zu suchen resp. zu finden wären.

Als bisher älteste, nachweisbare Struktur des mittelalterlichen Badegasthofs erweist sich ein mit Balken armierter(?) Mauerabschnitt (Abb. 41). Er datiert dendrochronologisch in die Zeit um 1416 (Schwellbalken der Armierung) und sitzt direkt auf der Verfüllung eines mächtigen Grabens, der in seiner ursprünglichen Funktion wohl zur Entwässerung und Urbarmachung der im Süden des Areals des ehemaligen «Hinterhofs» anzusiedelnden, sumpfartigen Quellen-Urlandschaft diente und somit als Ursprung der römischen Thermen-Anlage zu betrachten ist. Im Graben selbst, unter der Verfüllung, kam der Rest eines mit Lehm abgedichteten(?) Flechtwändchens zum Vorschein. Es datiert in die Zeit um 1000 (C14). Es könnte sich um eine Stau- oder Reguliervorrichtung, um eine Art kleines Stauwehr handeln.

Archäologische Funde: Münzen, Keramik, Ofenkeramik, Baukeramik, Spolien.

Probenentnahmen: Holzkohle, Holz und Knochen für C14-Datierungen (Holz auch für Holzartenbestimmung), Dendroproben.

Datierung: dendrochronologisch. 1416, 1561, 1570/1638. - C14. ETH-41414: 1030±35 BP, 980-1030 calAD, 1 sigma, 68.2%; ETH-41415: 1005±35 BP, 980-1050 calAD, 1 sigma, 62.7%. - numismatisch, historisch und archäologisch. Römische Zeit; um 1000; 13./14.-19. Jh.

KA AG, R. Fuchs.

Baden AG, Bäderquartier, «Limmatknie» (B.010.1)

LK 1070, 666 000/259 265. Höhe 353 m.

Datum der Grabung: 1. Kampagne 1.2.-17.12.2010; 2. Kampagne 17.1.2011 bis voraussichtlich Herbst 2011.

Bibliografie zur Fundstelle: M. Merian, Ansicht der Stadt Baden im heutigen Kanton Aargau zwischen 1623 und 1634. Radierung von Matthäus Merian, Topographia Helvetiae, Rhaetiae et Valesiae. Frankfurt a.M. 1642; D. Hess, Die Badenfahrt. Zürich 1818; F. Leemann, Plan von den Thermalquellen, Wasserleitungen und Bädern zu Baden im Aargau. Baden 1844; U. Münzel, Die Thermen von Baden. Baden 1947; M. Hartmann, Neues zum römischen Baden - Aquae Helveticae. Badener Neujahrsblätter 1982, 43-51; H.R. Wiedemer, Die Entdeckung der römischen Heilthermen von Baden - Aquae Helveticae 1967. JberGPV 1967, 83-93; H.R. Wiedemer, Die römischen Heilthermen von Baden - Aquae Helveticae. Badener Neujahrsblätter 1969, 45-56; A. Schaer, Das Dornröschen. Eine archäologische Bestandesaufnahme im Badener Bäderquartier. In: Ch. Ebnöther/R. Schatzmann (Hrsg.) Oleum non perdidit. Festschrift für Stefanie Martin-Kilcher zu ihrem 65. Geburtstag. Antiqua 47, 45-57. Basel 2010; A. Schaer/M. Botta, Mit der Vergangenheit in die Zukunft. 2000 Jahre Bäderkultur in Baden. as. 33, 2010, 1, 24-30; A. Schaer, Die aktuellen Ausgrabungen im Badener Bäderquartier. Badener Neujahrsblätter 2011, 169-177.

Geplante Notgrabung (Neubau Wohn und Geschäftshaus). Grösse der Grabung zu untersuchenden Fläche 800 m² bzw. 3000 m³, davon im Jahr 2010 rund 1400 m³.

Siedlung (Bäder).

An prominenter Lage im Limmatknie befand sich bis in die Mitte des 20. Jh. der Staadhof, einer der beiden grossen Badegasthöfe in Baden. Dessen limmatseitigen Bauten wurden 1920 abgerissen, die Keller mit Schutt verfüllt und darüber eine Parkanlage errichtet. Das Haupthaus und der Südflügel wurden 1967-69 mit den noch heute vorhandenen Neubauten, dem Hotel Staadhof und der Trinkhalle «Pavillon», überbaut. Die Grabungsfläche liegt im Bereich des Innenhofes und der limmatseitigen Bauten des Staadhofes und wird vom Restaurant Pavillon, vom Hotel Staadhof, vom aktuellen Thermalbad sowie der Uferpromenade der Limmat begrenzt.

In den Ruinen kamen die Kellergeschosse von drei Gebäudetrakten zum Vorschein. Darin befanden sich 19 Baderäume mit (Einzel)Bädern, die dazugehörigen, unter den Korridoren gelegenen Reservoirsysteme für das Quellwasser sowie Kanalsysteme zur Wasser-Zu- und Ableitung (Abb. 42.43). In der letzten Benutzungsphase des Badegasthofes wurden die Kellerräume umgenutzt, indem die Bäder mit Schutt aufgefüllt und mit Zement verschlossen sowie Fenster zugemauert und verputzt wurden. Zuvor fanden viermal Umbauten der Bassins statt. Wie im «Hinterhof» wurden die Bassins mit der Zeit modernisiert: Das älteste Bad war noch mit

Holzbrettern ausgekleidet und fasste ca. 1600 l Wasser, danach wurden die Bäder in mehreren Etappen verkleinert, teilweise modernere Böden aus Zementfliesen eingebaut bis schliesslich die jüngsten Bäder mit Zement ausgestrichen wurden und nur noch wenig über 800 l Wasser fassen. Da Funde zu den Bädern fast gänzlich fehlen, müssen zur Datierung historische Quellen beigezogen werden: Alte Fotografien aus den umliegenden Badehotels, Beschreibungen der Bäder sowie Pläne und Stadtansichten liefern wichtige Hinweise zur Datierung sowie zum Verständnis der Befunde.
Vergleiche mit dem «Hinterhof» zeigen, dass sich die beiden Badegasthöfe zwar ähnlich entwickelten, Neuerungen jedoch zu unterschiedlicher Zeit und mit unterschiedlicher Intensität vorgenommen wurden. Dies scheint mit den Besitzverhältnissen der Badegasthöfe sowie mit den finanziellen Möglichkeiten und dem Interesse an Investitionen der Besitzer zusammenzuhängen. Während im «Hinterhof» die von H. Pantaleon 1578 beschriebenen Bäder zweifelsfrei fassbar sind, können im «Staadhof» erst die von D. Hess 1817 dargestellten Anlagen eindeutig identifiziert werden; Spuren von älteren Bädern sind lediglich noch fragmentarisch vorhanden. Dies deutet darauf hin, dass der «Staadhof» bei den von Hess erwähnten grossen Umbauten zu Beginn des 19. Jh. teilweise neu gebaut und/oder bestehende Gebäude ausgekernt und im Innern nach einheitlichem Schema ausgestaltet wurden.
Unter den mittelalterlichen und neuzeitlichen Bauten befindet sich eine bis zu 1.2 m dicke Sinterschicht, welche auf eine noch nicht genau datierbare Auflassungsphase hinweist, in welcher Quellwasser über das Gelände floss. Stellenweise sind die neuzeitlichen Bauten in diese sehr harten Ablagerungen eingetieft, andernorts wurde das Material als Fundament sowie als Baustoff für Mauern verwendet.
Im Profil eines alten Leitungsgrabens zeichnen sich unter dem Sinter mehrere übereinander liegende römische Terrazzoböden sowie Hypokaustanlagen ab.
Archäologische Funde: Münzen, Metallobjekte, Keramik, Ofenkeramik, Baukeramik, Spolien.
Faunistisches Material: Tierknochen, noch nicht bestimmt.
Datierung: historisch; archäologisch. Römische Zeit; 17.–20. Jh.
KA AG, R. Stapfer.

Baden AG, Bäderquartier, Hotels Verenahof (B.009.2), Bären (B.009.3) und Ochsen (B.009.4)

LK 1070, 666 930/259 260 (Zentralkoordinate für das sog. «Verenahofgeviert»). Höhe 356 m.
Datum der Ausgrabung: 4.1.–25.3.2010; Abbruch- und baubegleitende Massnahmen sind für die zweite Jahreshälfte 2011 geplant.
Baudokumentation im Vorfeld von substantiellen Umbauten und Teilabriss.
Historische Badegasthäuser bzw. Hotelbauten.
Bibliografie zur Fundstelle: P. Hoegger, Die Kunstdenkmäler des Kantons Aargau VI, 307–310.315–317. Basel 1976; JbAS 91, 2008, 192f.; 93, 2010, 292; A. Schaer, Das Dornröschen. Eine archäologische Bestandesaufnahme im Badener Bäderquartier. In: Ch. Ebnöther/R.Schatzmann (Hrsg.) Oleum non perdidit. Festschrift für Stefanie Martin-Kilcher zu ihrem 65. Geburtstag. Antiqua 47, 45–57. Basel 2010; A. Schaer/M. Botta, Mit der Vergangenheit in die Zukunft. 2000 Jahre Bäderkultur in Baden. as. 33, 2010, 1, 24–30; A. Schaer, Die aktuellen Ausgrabungen im Badener Bäderquartier. Badener Neujahrsblätter 2011, 169–177.
In den ersten Monaten 2010 fand in den Badhotels Verenahof, Bären und Ochsen erneut eine Dokumentationskampagne statt. Dabei wurden die im Vorjahr geöffneten Aufschlüsse vollständig zeichnerisch dokumentiert. Zudem entstanden Handaufnahmen, Vermessungspläne und zwei Raumbücher der Hotels Bären und Ochsen. Schliesslich wurden verschiedene Hölzer aus den Liegenschaften Bären und Ochsen dendrochronologisch beprobt und datiert.
Dabei bestätigte sich die bereits gemachte Beobachtung, dass die beiden Hotels Bären und Ochsen noch originale Bausubstanz und Raumausstattungen aus den Jahren unmittelbar nach dem Brand von 1569 enthalten. So konnte im Bären eine bemalte Kassettendecke im 1. Stock in die Zeit unmittelbar nach dem Brand datiert werden. Im Hotel Ochsen wurden mehrere Balken der Decke des in letzter Verwendung als Kohlekeller genutzten Raums über der Paradiesquelle in die Zeit um 1580 datiert. Nach Mitte des 17. Jh. erfuhr die Decke Umbauten, welche durch das Einrichten von kleineren Baderäumen und eines Tonnengewölbes notwendig wurden. Die Dendrodaten stellen den terminus ante quem für die definitive bauliche Eingliederung des ursprünglich als separater Bau errichteten, mittelalterlichen Badehauses in das Gasthaus Zum Ochsen dar.
Die Dendrobeprobung des Dachstuhls des Ochsen ergab mehrere Daten im 17. und 18. Jh. und bestätigt somit frühere Untersuchungen. Probenentnahme und Datierung Felix Walder, Labor für Dendrochronologie, Amt für Städtebau, Zürich.
Datierung: historisch; kunsthistorisch; dendrochronologisch; archäologisch. Ab 13./14. Jh., bis 20 Jh.
KA AG, A. Schaer.

Balzers FL, Pfarrhaus (0124)

siehe Römische Zeit

Basel BS, Gasfabrik (2009/22, 2009/25, 2009/27, 2009/36, 2010/1, 2010/2, 2010/3, 2010/4, 2010/8, 2010/9, 2010/10, 2010/19, 2010/23, 2010/28, 2010/29, 2010/37, 2010/38)

siehe Eisenzeit

Basel BS, Münsterplatz 19, Museum der Kulturen (2010/5)

siehe Römische Zeit

Bex VD, ancien cimetière paroissial de l'église St-Clément

voir Moyen-Age

Bischofszell TG, Gerbergasse 6 [2010.002]

siehe Mittelalter

Bonfol JU, rue de la Vendline

CN 1085, 578 034/258 772. Altitude 435 m.
Date des fouilles: 31.5.–4.6.2010.
Site nouveau.
Fouille de sauvetage non programmée (aménagement d'une place de parc). Surface de la fouille env. 20 m².
Four de potier.
C'est lors de travaux d'aménagement d'une place de parc devant sa maison que le propriétaire a découvert, en coupant le talus, un four de potier. C'est la première fois dans le village de Bonfol, réputé pour sa production de poteries, que la Section d'archéologie et paléontologie de la République et Canton du Jura a eu l'occasion de fouiller partiellement un four pour la cuisson des céramiques. D'anciens témoignages attestaient de la présence d'un four de potier dans ce secteur, mais sa localisation exacte avait disparu des mémoires. Outre un plan, plusieurs indices montrent qu'il s'agit d'un four de potier: murets de compartimentation interne, zones rougies par le feu, charbon, tessons noircis, déformés voire fondus par une chaleur trop grande. Il semble qu'il y ait eu

Abb. 42. Baden AG, Bäderquartier, «Limmatknie»: Blick auf einen Ausschnitt der Grabungsfläche. Zu sehen sind die drei limmatseitigen Kellergeschosse des «Staadhofes» mit Reservoiren und Bädern in unterschiedlichen Rückbauphasen. Foto KA AG.

Abb. 43. Baden AG, Bäderquartier, «Limmatknie». Blick in zwei mit Zement ausgestrichene Unterflurwannen (2. H. 19.Jh.) des «Staadhofes». Vom (nicht erhaltenen) Korridor über dem Reservoirsystem führt eine vierstufige Treppe ins Bad hinunter. Zum Baden wird bei einem Wasserstand von ca. 50 cm im Bassin gesessen. Foto KA AG.

Fig. 44. Bonfol JU, rue de la Vendline. Vue en coupe du four de potier. Photo OCC/SAP JU.

plusieurs phases d'utilisation et de réfection jusqu'au 20e s.
Une couche a révélé plusieurs sifflets, les «syôtras» de Bonfol, un modèle d'environ 2,5 cm qui permet de produire une seule note tonitruante. Ils étaient fabriqués lors des veillées et offerts aux enfants des clients qui achetaient de la vaisselle ou fixés comme queues à des petits animaux en pain d'épice.
Les remblais recouvrant les restes du four contenaient les formes typiques de Bonfol, notamment des écuelles et des caquelons. Certaines de ces pièces sont beaucoup trop cuites et ont été rejetées au sortir du four.
Mobilier archéologique: céramique; sifflets; éléments de construction.
Datation: archéologique. 19e/20e s.
OCC/SAP JU, U. Babey et P. A. Borgeaud.

Bubendorf BL, Hauptstrasse 119

LK 1068, 622 402/225 063. Höhe 375 m.
Datum der Grabung: 10.7.2009-15.4.2010.
Neue Fundstelle.
Geplante Notgrabung (Totalsanierung, Auskernung). Bauuntersuchung, ca. 130 m².
Siedlung.
Die Baselbieter «Rössli» befinden sich an Routen einstiger beliebter Juraübergänge ins Mittelland. Sie dienten zum Pferdewechsel und als Wegstationen. Das vorgefundene Raumkonzept scheint dem «Rössli» in Bubendorf seit seinem Bestehen (1694/95 dendro) eine solche Funktion zu attestieren. Im Jahr 1753 ist es auf einer Dorfdarstellung als Eigengewächswirtschaft gekennzeichnet. Das 6.5 m schmale und 17 m tiefe Gebäude passte sich der in den Dörfern im 17. Jh. zunehmend verdichtenden Bauweise mit riemenartigen Parzellen an. Befunde an den Giebelaussenseiten wiesen so auch beidseitig auf frühe Anbauten hin.
Der Grundriss wurde vom Erdgeschoss bis ins 2. Obergeschoss durch jeweils zwei interne Quermauern gedrittelt. Der mittlere Bereich diente der Erschliessung der anderen Stockwerke. Eine Kaminanlage ermöglichte von hier aus die Beheizung der strassenseitigen Räume. Im Erdgeschoss führte zudem ein Gang über die ganze Gebäudetiefe entlang der nördlichen Giebelmauer. Er verband den vornliegenden Haupteingang mit dem Hinterausgang. Strassenseitig im Erdgeschoss befand sich die (Gast)Stube, ausgestattet mit einer grau grundierten Schiebebretterdecke mit weissen Pinseltupfen. Rückwärtig war die Küche eingerichtet. Ein hier verbauter und ins Jahr 1620 dendrodatierter Deckenbalken liefert ein mögliches Indiz für einen Vorgängerbau, wie er auf der Zeichnung von G. F. Meyer von 1680 abgebildet ist. Der unter der Küche liegende Keller war von aussen zugänglich. Die Beletage im ersten Obergeschoss präsentierte sich strassenseitig mit einer farbig bemalten Holzdecke, von der nur noch die Deckenbalken vorhanden waren. Über den weiss grundierten und schwarz gesprenkelten Balken waren auf den Unterseiten rot-weiss-schwarze, doppelt geführte Wellenbänder, auf den Balkenseiten Girlanden mit Blumen aufgemalt. Die Wände waren im Deckenbereich und in den Ecken mit Grau- respektive Schwarzbandmalerei begleitet. Im Weiteren lassen fragmentarisch erhaltene Darstellungen von Pflanzen und roten Vorhängen mit goldenen Fransen eine einst reiche Wandmalerei vermuten. Die Belichtung des 40 m² grossen Saales erfolgte über zwei in stichbogigen Laibungsnischen untergebrachte Dreifachfenster. Den etwas kleineren rückwärtigen Raum zierte eine vertäfelte, durch profilierte Deckleisten felderartig gegliederte Decke ebenfalls aus der Bauzeit. Das zweite Obergeschoss besass vorder- und rückseitig je zwei unbeheizte Kammern. Doch auch hier wurde auf die Gestaltung Wert gelegt, indem man die Türrahmen auf der Aussenseite rot fasste. Der dreigeschossige Dachraum war ohne Einbauten und diente wohl Lagerzwecken.
Archäologische Funde: div. neuzeitliche Kleinfunde.
Probenentnahmen: Dendrochronologie.
Datierung: dendrochronologisch. 1694/1695 (A-Datum).
Archäologie Baselland, A. Springer.

Bulle FR, Château

voir Moyen-Age

Cham ZG, Bachgraben, Alpenblick II

siehe Jungsteinzeit

Cham ZG, Oberwil, Äbnetwald

siehe Bronzezeit

Cham ZG, Schloss St. Andreas

siehe Mittelalter

Corsier GE, village

voir Epoque romaine

Courfaivre JU, La Faverge

voir Moyen-Age

Egg SZ, Etzelpasshöhe, Kapelle St. Meinrad

LK 1132, 701 080/225 580. Höhe 953.90 m.
Datum der Grabung: 22.2.-2.4.2010.
Neue Fundstelle.
Bibliografie zur Fundstelle: W. Oechslin/A. Buschow Oechslin, Der Bezirk Einsiedeln II, Dorf und Viertel. Kunstdenkmäler der Schweiz, Schwyz III.II, 341-354. Bern 2003.
Geplante Notgrabung (Sanierung wegen Feuchtigkeitsschäden). Grösse der Grabung ca. 50 m².
Bevor der Benediktinermönch Meinrad († 861) im heutigen Einsiedeln seine Klause baute, lebte er seiner *vita* zufolge ab 828 einige Jahre in einer Eremitenzelle auf dem Etzelpass. Eine an deren Stelle errichtete Kapelle ist erstmals in Quellen des Jahres 1289 fassbar. Die Architektur des am Jakobsweg gelegenen Sakralbaus erschliesst sich ansatzweise durch Illustrationen in Chroniken des 16. Jh. Aus Archivalien des 17. Jh. geht die mindestens teilweise massive Stein-Mörtel-Bauweise hervor. Die bestehende Kapelle stammt aus dem ausgehenden 17. Jh.
Bei der im Kapelleninnern flächig durchgeführten Grabung traten keine Mauerreste oder Gehniveaus eines Vorgängerbaus zutage; auch die Erwähnung im Bericht von 1698 im Einsiedler Kloster-Diarium, dass der alte Baugrund einst die Eingeweide des Meinrad geborgen haben soll, bleibt ohne materiellen Beweis: Nach dem Entfernen der barocken Schichten kam der gewachsene Boden zum Vorschein. Der Einfüllschutt in den Fundamentgräben der heutigen Kapelle enthielt aber zahlreiche bemalte Verputzstücke, zum Teil mit Vergoldung. Weder geometrische noch florale oder figürliche Motive sind zu erkennen. Es dürfte sich bei den Verputzstücken ebenso um Reste des Vorgängerbaus handeln, wie bei den wiederverwendeten Werksteinen im bestehenden Mauerwerk. An ihnen haftet teilweise noch Verputz, wie er als Abbruch in den Einfüllungen der Fundamentgräben vorhanden war.
Die Lage der Vorgängerkapelle bleibt indes offen. Möglich ist, dass Geländearbeiten für den heutigen Bau ältere Reste tilgten. Wahrscheinlich hatten aber die Zelle des Meinrad und die vorbarocken Bauten an einem anderen Ort gestanden. Erst der heutige Sakralbau dürfte als an weithin sichtbarer Lage auf dem exponierten Geländekamm des Etzelpasses in Szene gesetzt worden sein.

Die Kirche, ein massiver Rechteckbau mit überwölbtem Schiff und Chor, entstand zwischen 1697 und 1698 nach Plänen Caspar Moosbruggers. Im Jahr 1758 zog ein Brand im benachbarten Gasthaus die Kapelle in Mitleidenschaft. Nach Behebung der Schäden erfolgte 1794 die Weihe eines neuen Altares. Das heutige Sparrendach mit Kehlbalken dürfte aus dieser Zeit stammen. Es ersetzte einen liegenden Stuhl, dessen äusserste Gespärre noch als Negativ an den Giebelinnenseiten ablesbar sind.
Der älteste, wohl originale barocke Boden im Kapelleninnern bestand aus Tonplatten in einem Mörtelbett. In der 2. H. 18. Jh. wurde ein Belag aus rechteckigen, bis 2 m langen grauen Sandsteinplatten eingezogen. Sie waren diagonal zu den Raumfluchten auf ein Auflage-Netz aus Steinen und Ziegeln bzw. auf ein Sandbett gelegt. Der moderne Boden aus kleinen quadratischen Sandsteinplatten übernahm diese Disposition.
Bei der Erneuerung nach dem Brand von 1758 erfolgte das Einrichten eines Belüftungssystems unter dem Chorboden (Abb. 45). Die Seitenmauern wurden an ihrem Fuss durchbrochen. Diese Öffnungen mündeten innen in ein rostartiges Kanalsystem aus vier parallelen, Nord-Süd verlaufenden Kanälen sowie drei Querstollen. Unmittelbar auf den gemörtelten Bruchsteinwänden lagen grossformatige Bodenplatten aus Sandstein in Zweitverwendung, die vereinzelt mit Buchstaben versehen sind. Die Belüftung war übrigens erfolgreich: Die Platten waren an Stellen über den Kanälen trocken, während der Boden in geringer Entfernung stark durchnässt war.
Archäologische Funde: Baukeramik, Verputz, Metall, nicht bearbeitet.
Datierung: archivalisch; archäologisch. Mittelalter; Neuzeit.
Atelier d'archéologie médiévale SA, Moudon, G. Faccani und U. Gollnick.

Abb. 45. Egg SZ, Etzelpasshöhe, Kapelle St. Meinrad. Blick nach Osten ins Chor mit teilweise freigelegten Belüftungskanälen unter dem Chorboden der 2. H. 18. Jh. Foto G. Sidler, Schwyz.

Eschenz TG, Alte Bahnhofstr. 17 [2010.031]

LK 1033, 708 019/278 229. Höhe 418 m.
Datum der Grabung: 18.-20.5.2010.
Bibliografie zur Fundstelle: A. Raimann/H. Bachmann/M. Kesselring, Hinweisinventar Thurgau, Eschenz, Bd. 1. Frauenfeld 2005; E. Tanner, Bauernhausforschung im Kanton Thurgau. Grundlagenkartei, Amt für Denkmalpflege. Frauenfeld 1986-1998.
Ungeplante Notgrabung (Abbruch Gebäude). Grösse etwa 220 m². Siedlung.
Beim Abbruch eines Gebäudes mit angebautem Ökonomieteil in Obereschenz konnte der Baubestand durch einen Mitarbeiter des Amts für Archäologie dokumentiert und Proben zur dendrochronologischen Analyse geborgen werden. Aufgrund historischer Quellen dürfte es sich hierbei um eines ältesten noch stehenden Gebäude von Eschenz gehandelt haben. Gemäss dem Hinweisinventar der Denkmalpflege (Assek.-Nr.: 21/0 0048) hatte es 1808 einen freistehenden Ökonomieteil (Abbruch 1932), eine Trotte (Abbruch 1825/27) und besteht seit 1912 noch als Wohnhaus mit Schopf.
Ein ältester Kernbau war 8.6×7.1 m gross. Die Aussenwände hatten zweigeschossige Eckständer und leicht geschwungene Streben. Kopf- und Fusshölzer, Streben und Riegel hatten mit Holznägeln gesicherte Überblattungen. Einige davon waren schwalbenschwanzförmig ausgeführt. Die gleiche Machart zeigte der Dachstuhl über dem Kernbau: Sparrendach mit stehendem Stuhl. Nach Süden hatte das Dach einen Vollwalm. Die Ausfachungen der Westaussenwand im Obergeschoss bestanden noch durchgehend aus Flechtwerk. Mehrere Bauhölzer (Schwelle Westwand, Eckständer Südwestecke, Strebe Westwand, Stuhlsäule Dachstuhl) datieren ins Jahr 1519. Der Kernbau war ursprünglich freistehend. Auf der Westseite war im 18. oder 19. Jh. ein nach Süden leicht vorspringender Wohnteil angebaut worden, auf der Nordseite ein Ökonomieteil. Diese nach Norden und Westen vorspringenden Anbauten waren mit dem westlichen Nachbargebäude zum Teil zusammengebaut.
Probenentnahmen: Holzproben für Dendrodatierung (Dendronet Konstanz, R. Schweichel).
Datierung: historisch; dendrochronologisch. 1519.
Amt für Archäologie TG.

Freienbach SZ, Hurden-Rosshorn
siehe Bronzezeit

Fribourg FR, Basilique Notre-Dame
voir Moyen-Age

Freiburg FR, ehem. Augustinerkloster und Kirche St. Moritz
siehe Mittelalter

Freiburg FR, Kathedrale St. Nikolaus
siehe Mittelalter

Hospental UR, Moos, Spissen, Tenndlen und Neugaden
siehe Alt- und Mittelsteinzeit

Hüttwilen TG, Ruine Helfenberg [2010.007]
siehe Mittelalter

Kaiseraugst AG, Kirchgasse/Fähriweg, Region 20X, Sanierung Kirchgasse/Fähriweg (KA 2010.011)
siehe Mittelalter

Langenthal BE, St. Urbanstrasse 40-44

LK 1128, 626 845/229 180. Höhe 480 m.
Datum der Grabung: 20.5.-22.7.2010.
Neue Fundstelle.
Bibliografie zur Fundstelle: ArchBE 2011 (im Druck).
Geplante Notgrabung (Bau von Alterswohnungen). Grösse der Grabung 3500 m².
Siedlung. Hafnerei.
Südöstlich oberhalb der Ausgrabungsstelle sind auf dem schwachen Moränenrücken im Bereich der Langenthaler Kirche, des Geissbergweges und des Kirchenfelds seit langen Jahren römische Siedlungsspuren bekannt. Dies war der Anlass, auch die Parzelle St. Urbanstrasse 40-44 zu untersuchen. Dabei ergaben sich eher zufällig Befunde zur neuzeitlichen Hafnerei Staub. Die römischen Siedlungsspuren bestehen aus einzelnen Gruben, einem stark gestörten Ofenbefund unbekannter Funktion und einer grabenartigen Struktur bzw. Erosionsrinne. Das umfangreiche Fundmaterial datiert ins 1. und 2. Jh. Aus der Zeit zwischen dem 3./4. und dem 18/19. Jh. liegen fast keine Siedlungsspuren im Areal vor. Nur eine Grube erbrachte wenig Fundmaterial der Mitte bzw. 2. H. 13. Jh.
Das neuzeitliche Hafnereigewerbe findet in Langenthal mit dem Hafner Heinrich Herzog bereits für das Jahr 1568 seinen Niederschlag in den Archivalien. Zwischen dem frühen 17. und dem späten 18. Jh. arbeiteten hier mehrere Generationen der Hafnerfamilie Geiser, jedoch ist die Lage des von ihnen genutzten Grundstückes unbekannt. Spätestens seit 1758 betrieb auch die über vier Generationen nachweisbare «Hafnerdynastie» Staub in Langenthal ihr Gewerbe. Vermutlich bewohnten sie das Grundstück an der St. Urbanstrasse seit 1730, denn ein Türsturz des Kellers des nicht bauhistorisch untersuchten Wohnhauses trug dieses Datum. Vom Gebäude selber fanden sich bei der Ausgrabung nur noch geringe Fundamentreste und Spuren einer Innenraumpflasterung. Das Werkstattgebäude der Hafnerei fiel 1845 einem Brand zum Opfer, wurde aber wieder aufgebaut. Mit Johann David Staub endete die Produktion im Jahr 1871.
Bei den technik- und handwerksgeschichtlich besonders interessanten Befunden der Ausgrabung handelt es sich um die untersten Reste der Einfeuerung und des Feuerungsraumes zweier stehender, rechteckiger Töpferöfen aus Backstein, einen Nebenofen (zur Herstellung von Blei-Zinn-Asche?) sowie mehrere grosse Gruben zur Lehmlagerung (Abb. 46). Töpferöfen der vorliegenden Form waren für die Deutschschweiz in der Zeit zwischen 1500 und dem 20. Jh. charakteristisch. In ihnen konnte sowohl Geschirrkeramik als auch Ofenkeramik produziert werden. Die beiden Anlagen bilden eine zeitliche Abfolge. Die Arbeitsgrube, von der aus die Öfen eingeheizt wurden, lag rechtwinklig abgeknickt vor der Einfeuerungsöffnung. Aufgrund der Fundvergesellschaftungen darf angenommen werden, dass es sich bei den geborgenen Funden um Betriebsabfälle, Fehlbrände und Brennhilfen aus der letzten Produktionsperiode (1845/46 bis evtl. 1871) handelt. Produziert wurden neben wenig Geschirrkeramik weisse Fayencekacheln auch mit manganvioletter, selten blauer oder grüner Bemalung. Klassizistische Reliefkacheln sind selten. Daneben gibt es ultramarinblau und meergrün glasierte Fayencekacheln. Engobierte Kacheln und Abdeckplatten/Bodenfliesen bilden einen weiteren Produktionsschwerpunkt. Sie tragen einen braunen Spritzdekor und darüber grüne bzw. gelbe Glasur. Vor allem bei gelber Glasur weist der Spritzdekor stärkere, schlierige Verlaufserscheinungen auf. Zu allen genannten Kacheldekoren finden sich Eckkacheln mit gerundeten Kanten und entsprechende Gesimskacheln. Von den Fayencekachelöfen der Familie Staub haben sich im näheren Umfeld von Langenthal einige bis heute erhalten.
Archäologische Funde: Keramik, Produktionsabfälle der neuzeitlichen Ofenkachel-Töpferei.
Probenentnahmen: Materialproben für naturwissenschaftliche Analysen zur Herstellung von Fayenceglasuren.
Datierung: archäologisch. 1./2. Jh. n. Chr.; 13. Jh.; 18./19. Jh.
ADB, A. Heege.

Langenthal BE, Wuhrplatz

siehe Mittelalter

Läufelfingen BL, Burgruine Neu-Homburg

LK 1088, 631 440/250 324. Höhe 660 m.
Datum der Grabung: Januar 2008-Dezember 2010.
Bibliografie zur Fundstelle: W. Merz, Burgen des Sisgaus 2, 150-183. Aarau 1910; H. R. Heyer, Die Kunstdenkmäler des Kantons Basel-Landschaft. 3, Der Bezirk Sissach, 135-138. Basel 1986; W. Meyer, Burgen von A bis Z. Burgenlexikon der Regio, 109-111. Basel 1981; M. Schmaedecke, Von der Adelsburg zum städtischen Verwaltungssitz. Der Ausbau der Basler Landvogteisitze im Hinterland der Stadt Basel. Forschungen zu Burgen und Schlössern 12, 101-110. München 2010.
Geplante Bauuntersuchung (Konservierung).
Burg.
Aufgrund der historischen Überlieferung und der typologischen Einordnung glaubte man bisher, dass der mehrgeschossige Wohnturm von Neu-Homburg von Graf Hermann IV. von (Neu-)Homburg in der Zeit um 1240 erbaut wurde. Bei der vor und während der Konservierungsarbeiten durchgeführten Bauuntersuchung wurden drei in das Mauerwerk eingebundene Hölzer erfasst, die eine dendrochronologische Datierung des Baues ermöglichten. Bei den Hölzern eines Balkenkanals eines Schubriegels sowie bei zwei aussen angebrachten Tragbalken wurden die Fälldaten «Ende des 13. oder zu Beginn des 14. Jh.», «1318 bis 1350, nach den 1320er-Jahren jedoch wegen der Breite der Jahrringe unwahrscheinlich» und «1337 bis 1356» festgestellt, wobei unsicher ist, ob der letztgenannte Balken wirklich im Originalverband war. Damit kann der Bau in die 1. H., möglicherweise sogar in das 1. Viertel 14. Jh. datiert werden. Die Ergebnisse der C14-Untersuchungen mehrer Holzkohlepartikel aus dem Mauermörtel (796-1162 AD, 93,7%; 1206-1313 AD, 85,9%; 1216-1318 AD, 78,5%; weitere Analysen ergaben prähistorische Werte) erbrachten keine brauchbaren Ergebnisse. Die Neudatierung des Wohnturms zeigt, dass dieser erst unter dem Basler Bischof erbaut wurde, der die Herrschaft mit der Burg 1305 erworben hatte.
Der Aussenbau weist im unteren Bereich sorgfältiger gesetztes Mauerwerk auf als im oberen Bereich. Zudem sind nur unten Gerüsthebellöcher vorhanden. Da jedoch keine deutliche Trennung vom unteren zum oberen Mauerabschnitt festzustellen war, das Mauerwerk an der Innenseite den aussen erkennbaren Unterschied nicht aufwies und auch der Mörtel relativ einheitlich war, ist eine Zweiphasigkeit auszuschliessen. Der Befund der unterschiedlichen Struktur des Aussenmauerwerkes ist vielmehr durch die Verwendung unterschiedlicher Gerüste zu erklären. Im unteren Bereich erlaubte ein beidseitiges Stangengerüst mit Verankerungen im Mauerwerk das saubere Versetzen der Steine an Aussen- und Innenschale. Nachdem dieses Gerüst im oberen Bereich durch ein auf den Deckenbalken aufgebautes Bockgerüst im Innern ersetzt wurde, war ein sauberes Aufmauern der Aussenschale nicht mehr möglich, so dass sich dort eine weniger sorgfältige Mauerstruktur ergab. Horizontale Arbeitsfugen liessen mehrere Arbeitschritte erkennen.
Im Laufe der Bauuntersuchung waren mehrere Ausbauetappen des Wohnturmes zu beobachten, die aus der Zeit nach 1400 stammen, nachdem die Stadt Basel die Herrschaft übernommen hatte und die Burg als Landvogteisitz ausbaute. Insbesondere handelt es sich dabei um Vergrösserungen der Fenster, aber auch um eine Erhöhung des Daches.
Die erhaltenen Teile der während der Basler Zeit nach 1400 erstellten Unterburg wurden in einem Zuge erbaut. Eine Ausnahme stellt der am Osttor (Läufelfinger Tor) stehende Rundturm dar, den man ebenfalls bald nach 1400 errichtete und 1539 für die Aufstellung von Geschützen mit Schiessscharten und einem veränderten Aufbau versah.
Archäologische Funde: Bau , Gefäss- und Ofenkeramik, Glas, Me-

tallfunde (Lesefunde aus dem Burgareal und dem näheren Umfeld).
Probenentnahmen: C14; Dendrochronologie.
Datierung: historisch; bauhistorisch; dendrochronologisch. Mittelalter; Neuzeit.
Archäologie Baselland, M. Schmaedecke.

Lengnau AG, Jüdisches Tauchbad (Mikwe)

LK 1070, 667 190/263 820. Höhe 425 m.
Datum der Grabung: 26.7.-23.9.2010.
Neue Fundstelle.
Bibliografie zu Fundstelle: www.juedischerkulturweg.ch.
Geplante Notgrabung (Bauvorhaben). Grösse der Grabung 24 m².
Badehaus für jüdische Frauen mit rituellem Tauchbad.
Im Hinblick auf die Restaurierung des 1848 erbauten Mikwe von Lengnau führte die KA AG im Innern des Hauses in Etappen Ausgrabungen durch.
Das spätklassizistische, im Grundriss rechteckige, 6.7×5.2 m messende, eingeschossige Badehaus mit Walmdach war ursprünglich im Innern durch zwei Leichtbauwände in drei Räume unterteilt. Der Raum in der Mitte, gegenüber der Eingangstüre, diente als Entrée und seine Südhälfte als Heizzentrale. In einer rechteckigen, 2.5 m langen, 1.4 m breiten und 0.67 m in den Boden reichenden Vertiefung mit Backsteinboden fand sich die Standspur des im Grundriss 1.4×1.3 m messenden Heiz- und Badeofens.
Im westlich anschliessenden Raum lag das Tauchbad. Das im Grundriss quadratische Becken von 1.07 m Seitenlänge und 1.27 m Tiefe nahm die südliche Raumhälfte ein. Der Boden mit Ablauf in der Nordostecke bestand aus einem Mörtelestrich, die Wandmauern des Beckens waren innen mit Backsteinen verkleidet. Als Bindemittel der Backsteinmauer und wohl auch zur Abdichtung der Wände diente Lehm.
Der östliche Raum barg in seiner Südhälfte eine rechteckige, 1.75 m lange und 1.2 m breite, 0.68 m in den Boden reichende Grube auf, deren Wände aus Backsteinmauerwerk bestanden. Die Grubensohle wurde durch Backsteine und sandigen Lehm gebildet. Die Funktion dieser - ursprünglich möglicherweise mit Holz ausgekleideten - Grube war nicht zu ergründen. Auffällig ist in der Westmauer eine kleine, kanalartige Verbindung in den Heizraum; sie liegt in einer Tiefe von 0.4 m.
Das Badehaus wurde über einer frühneuzeitlichen Siedlungsschicht erbaut. Baubefunde wurden nicht erfasst.
Archäologische Funde: Keramik.
Datierung: historisch. Erbaut 1848, aufgelassen 1923.
KA AG, P. Frey.

Liestal BL, Gerberstrasse 27

LK 1068, 622 459/259 517. Höhe 310 m.
Datum der Grabung: 9.2.-3.8.2010.
Neue Fundstelle.
Geplante Notgrabung und Bauuntersuchung (Totalsanierung, Auskernung). Grösse der Grabung 100 m².
Siedlung (Gerberei).
Das Untersuchungsobjekt - der Kopfbau einer Häuserzeile - stand am Rand der sich im Norden der Altstadt im 16. Jh. entwickelnden Vorstadt mit Kleingewerbe, insbesondere Gerberhandwerk. Die Grabung im Erdgeschoss und die Bauuntersuchung lieferten ein umfassendes Bild eines Gerbereibetriebes des späten 16. Jh. (Baudatum 1581 dendro). Das ursprüngliche Gebäudeprinzip war auf die spezifische Nutzung ausgerichtet. So beherbergte das Erdgeschoss strassenseitig mehrere Gerbergruben, an der Ostmauer eine Feuerstelle (Abb. 47). Quer durch die rückwärtige Haushälfte floss ein offener Gewerbekanal. Der Zugang zu den beiden oberen Wohngeschossen erfolgte über einen externen Laubenanbau. Dieser ist in seiner zweiten Phase als Fachwerkbau noch partiell erhal-

Abb. 46. Langenthal BE, St. Urbanstrasse 40-44. Reste zweier rechteckiger, stehender Töpferöfen zur Produktion von Geschirr und Ofenkeramik, Hafnerei Staub, ca. 1800-1871. Foto ADB.

Abb. 47. Liestal BL, Gerberstrasse 27. Ausschnitt der westlichen Gebäudehälfte. Der strassenseitige Teil war mit vier Gerbergruben ausgestattet; im hinteren Gebäudebereich liegt der verfüllte Gewerbekanal. Foto Archäologie Baselland, A. Fischer.

ten. Der erste Anbau nahm nicht die ganze Gebäudetiefe ein, da im strassenseitigen Teil prominente Fenster den Blick auf den Gestadeckplatz ermöglichten. Von der Laube aus gelangte man durch mächtige Eingangstüren mit Kalksteingewänden in die jeweilige Küche, die denselben Kaminschlot wie im Erdgeschoss nutzten. An die Küchen schloss jeweils eine Kammer an. Strassenseitig befanden sich zwei Stuben. Jene des 1. Obergeschosses war mit gefassten Deckenbalken und Schwarzpunkt-Malerei um Deckenbalken und Fensternischen ausgeschmückt. Das zweigeschossige Dachwerk aus liegendem Stuhl mit Sparren stammte noch aus der Bauzeit des Gebäudes. Nachweise für einen Trockenboden liessen sich weder für den Dachraum des Hauptbaus noch für den Laubenanbau erbringen. Erwähnt sei noch, dass über alle Geschosse sämtliche Deckenbalken inklusive Ankerbalken des Stuhls in der Längsrichtung des Hauptbaues verliefen.
Der Gewerbekanal verlief parallel zur Gerberstrasse, der alten Hauptgasse durch das untere Vorstädtchen. Er war etwas über einen halben Meter tief, seine in den lehmigen Untergrund eingetiefte Sohle versintert. Das Verfüllmaterial stammte aus dem 19. und 20. Jh. Die Ausbildung der gemauerten Kanalwände und der überwölbten Partien korrespondierte bereits mit dem Untersuchungsobjekt. Es scheint, dass die Anlage des Quartiers inklusive Parzellenüberbauung und Nutzung planmässig stattfand. Nach der Fertigstellung des Gebäudes wurde in dessen Erdgeschoss die Gerberei mit zwei Gerbergruben eingerichtet. Die Produktion schien gut zu laufen, denn bald wurden zwei weitere Bottiche eingebaut. Die Gerbergruben besassen alle eine einfache Ummantelung aus gemörteltem Mauerwerk. Die Innenseiten der Gruben waren mit einem bis zu 6 cm dicken, feinen Kalkmörtel ausgestrichen. In den noch feuchten Mörtel wurden die mit Ruten umspannten Bottiche gestellt. Deren Durchmesser betrug jeweils 1 m. Die Dauben waren 7–14 cm breit und 2–3 cm dick. Die Bottichsohlen lagen noch 40 cm tief; mit einem 20 cm hohen postulierten Überstand waren sie knietief und bündig zum auf Unterlagsbalken umliegenden hölzernen Arbeitsboden. Die noch ausstehende Auswertung der Proben soll über die hier angewandte Gerbertechnik Auskunft geben.
Archäologische Funde: div. neuzeitliche Kleinfunde.
Probenentnahmen: Dendrochronologie, Sedimentologie, Mörtel, Holz (u. a. Blockbergung).
Datierung: dendrochronologisch. 1581 (A-Datum).
Archäologie Baselland, A. Springer.

Lütisburg SG, Burg Lütisburg

siehe Mittelalter

Moutier BE, passage du Centre

CN 1106, 594 880/236 440. Altitude 528 m.
Date des fouilles: 1.7.–13.8.2010.
Fouille de sauvetage (travaux d'assainissement). Surface de la fouille 120 m².
Maçonnerie et réseau de canalisations en bois.
Suite aux interventions de 2008 et 2009 (découverte du monastère mérovingien de Moutier-Grandval), le Service archéologique cantonal a continué d'accompagner les travaux d'assainissement des réseaux souterrains dans la rue de la Prévôté et au passage du Centre. Dans ce dernier, la découverte de maçonneries, d'aménagements en bois et d'importantes couches de démolition, riches en matériel archéologique (céramique, os, verre et bois) contraignit à un arrêt des travaux et à l'engagement d'une fouille de sauvetage. Mais l'adaptation ponctuelle du projet permit de réduire son impact sur les vestiges et de limiter la documentation archéologique. Deux aménagements apparemment sans rapport ont été mis au jour: un mur de plan irrégulier et un ensemble de canalisation en bois.
Le mur, dont au plus deux assises de fondation étaient conservées, présentait une orientation est-ouest et se terminait par une «abside» polygonale à l'est. Ce mur incomplet, de 7 m de longueur pour 0.66 m d'épaisseur n'était pas sans rappeler le plan d'une église polygonal et se révélait antérieur au bâtiment qui abrite aujourd'hui le restaurant du Soleil. Si sa fonction reste peu claire (clôture ou bâtiment?), sa datation est précisée par la présence de tessons de céramique et de verre du 17e s. retrouvés sous les fondations. L'arasement du mur pourrait coïncider avec l'édification du restaurant vers le milieu du 19e s.
Quant aux vestiges de bois, découverts un peu plus à l'est, ceux-ci se rapportent à un système d'évacuation des eaux usées domestiques. Il s'agit de canalisations formées d'une planche de base sur laquelle reposaient des rondins ou des poutres recouverts de planches ou de dosses. L'insertion chronologique de ces aménagements de bois n'est pas encore précisée, mais paraît antérieure au 19e s.
Mobilier archéologique: céramique, os, verre.
Echantillons: bois pour dendrochronologie.
Datation: archéologique; dendrochronologique en cours.
SAB, Ch. Gerber.

Murten FR, Hauptgasse 6

LK 1165, 575 481/197 475. Höhe 453 m.
Datum der Bauuntersuchung: September/Oktober 2010.
Bibliografie zur Fundstelle: H. Schöpfer, Der Seebezirk II. Die Kunstdenkmäler der Schweiz 95, Kanton Freiburg V, 174–176. Basel 2000.
Geplante Bauuntersuchung (Instandsetzungsmassnahmen).
Wohn- und Geschäftshaus.
Im Zuge von Sanierungsmassnahmen in den Obergeschossen des Hauptgebäudes wurden begleitende Bauuntersuchungen vorgenommen. Das aufgrund seiner Grösse und Gliederung auffallende Haus an der Hauptgasse wurde vermutlich im frühen 18. Jh. mit Erd- und zwei Obergeschossen, gewölbtem Keller, Hof mit seitlicher Galerie und Treppenerschliessung sowie rückwärtigem Anbau errichtet. Das niedrigere dritte Obergeschoss entstand erst 1859 durch Anhebung der äusseren Dachflächen.
Die beiden bauzeitlichen Obergeschosse wiesen ursprünglich den gleichen Grundriss auf: Strassenseitig befanden sich drei Räume, von denen der mittlere breiter und mit Fachwerkwänden von den seitlichen getrennt war. Hofseitig lag die Küche, ein weiterer Raum sowie ein Korridor, der sich in einer den Hof flankierenden Galerie fortsetzte. Galerie und die daneben liegende Steintreppe erschliessen das Haus. Auf der Rückseite mündet die Galerie in eine weitere Kammer, wo sich ursprünglich die Latrine befunden haben dürfte. Im Vorderhaus ist das erste Obergeschoss weitgehend entkernt, lediglich die durchgehende Deckenbalkenlage mit Ausnehmungen an der Stelle der früheren Zwischenwände und der hofseitige Raum mit Resten barocker Farbfassungen sind erhalten. Hingegen ist die ursprüngliche Aufteilung im zweiten Obergeschoss mitsamt bauzeitlicher Ausstattung (Täfer, Türen, Fayence-Kachelofen usw.) noch weitgehend vorhanden.
Das im 19. Jh. ausgebaute dritte Obergeschoss entspricht dem unteren Geschoss der ursprünglichen Dachkonstruktion. Auf Kehlbalkenlage wurden neue Sparren mit flacherer Neigung angesetzt; ansonsten ist das qualitätvolle Dachwerk des frühen 18. Jh. komplett und in gutem Zustand erhalten. Es handelt sich um ein Sparrendach mit zweifacher Kehlbalkenlage, einem liegenden Stuhl im ersten Dachgeschoss (in den Wänden des dritten Obergeschosses sichtbar) sowie stehenden Stühlen und Steigbändern im oberen Bereich. Die Verbindungen sind geblattet und gezapft. Die einzelnen Gespärre weisen eine durchgehende Nummerierung mit römischen Ziffern auf (sichtbar auf der Oberseite der Kehlbalken); daneben folgen die drei Bundachsen einer eigenen Zählung (I–III). Fast jeder Balken der Bindergespärre ist systematisch mit der Ziffer und zusätzlichen Fähnchen, je nach Position im Gespär-

re, gekennzeichnet. Beidseits befand sich bereits ursprünglich ein Schopfwalm. Ein interessantes Detail ist ein gewendelter Kamin im Dachgeschoss, der sich von der Lage in der Zwischenwand des zweiten Obergeschosses mittels 90°-Drehung auf die Zwischenräume der Kehlbalken ausrichtet.
Probenentnahmen: dendrochronologische Proben (LRD10/R6469PR).
Datierung: bauhistorisch; archivalisch.
AAFR, D. Heinzelmann.

Murten FR, Stadtmauer, Schimmelturm
siehe Mittelalter

Nyon VD, Rue du Collège 9
voir Epoque romaine

Posieux FR, Bois de la Rappaz
voir Moyen-Age

Romont FR, Collégiale
siehe Mittelalter

Salenstein TG, Schloss Arenenberg, Westflügel [2010.008]

LK 1033, 721 717/281 424. Höhe 458 m.
Datum der Grabung: März-Mai 2010.
Bibliografie zur Fundstelle: A. Raimann/P. Erni, Die Kunstdenkmäler des Kantons Thurgau. VI, Der Bezirk Steckborn, 281-291. Bern 2001; D. Gügel/Ch. Egli (Hrsg.) Arkadien am Bodensee. Frauenfeld 2005; D. Gügel/Ch. Egli (Hrsg.) Menschen im Schloss. Frauenfeld 2006.
Geplante Bauuntersuchung (Umbauten).
Siedlung.
Auf der Anhöhe Arenenberg zwischen Ermatigen, Mannenbach und Salenstein ist seit spätestens der Mitte 15. Jh. eine Schlossanlage nachgewiesen. 1817 wurde das Schloss von Hortense de Beauharnais erworben. Die neue Besitzerin liess die bestehenden spätgotischen Bauten bis 1820 vom Konstanzer Baumeister Johann Baptist Wehrle im Sinne des Empire umbauen. Neben den Arbeiten am Hauptgebäude auf einer Plateaukuppe im Westen wurde ein unabhängiger, dreiflügliger Ökonomiebau neu errichtet. In dessen westlichstem Flügel waren gemäss historischen Quellen unter anderem die Räumlichkeiten von Louis Napoleon untergebracht. Dieser veräusserte das Schloss 1843 wenige Jahre nach dem Tod seiner Mutter, kaufte es aber 1855, nun als Kaiser Napoleon III., zurück. 1906 schenkte seine Frau Eugénie die Anlage dem Kanton Thurgau, der seitdem neben dem Napoleonmuseum im Hauptbau im ehemaligen Ökonomiebau das heutige Bildungs- und Beratungszentrum betreibt. Seit 2009 erfolgten grosse Umbauarbeiten, die durch das Amt für Archäologie begleitet werden. Fundamentreste und Beobachtungen bestehender Wände bezeugen, dass das grosse Ökonomiegebäude mehrfach erweitert wurde. Unter anderem wurde der Westflügel - der so genannte Prinzenflügel - um 8.7 m gegen Süden verlängert. In der Verlängerung wurde ein Badetrakt aus einem eigentlichen Badezimmer mit Tauchbecken sowie im Bereich der bereits bestehenden Küche einer zugehörigen Ofenanlage für das Erhitzen des Badewassers errichtet. Das Badezimmer war repräsentativ ausgebaut und mit Deckenmalereien reich ausgestattet. Das 1.6×1 m grosse Becken ist um 1.2 m in den Boden abgetieft. Es besteht aus mit weiss glasierten Tonplatten verkleideten Sandsteinplatten (Abb. 48). Eine Tonplatte am Kopfende ist mit einem Relief mit gekröntem Adler verziert. Eine Druckleitung im Westen erlaubte es, das Becken mit Kaltwasser zu füllen. Ein zweiter Anschluss gegen Süden, in Richtung der Ofenanlage, diente zum Einleiten von Heisswasser. Die Ofenanlage war in einem zweiten Raum untergebracht und ebenfalls in den Boden eingetieft worden. Wie auch das Becken war der Einfeuerungsraum des Ofens durch eine Treppe erschlossen. Aufgrund von datierten Zeichnungen der Schlossanlage erfolgte die Erweiterung des Westflügels nach 1834 und vermutlich vor dem Verkauf 1843.
Tauchbecken und Ofen waren im frühen 20. Jh. - nach der Schenkung von Schloss Arenenberg an den Kanton Thurgau - auf Bodenniveau versiegelt worden und vergessen gegangen. Ihre Wiederentdeckung im Rahmen der Umbauarbeiten führte zu Änderungen im Bauprojekt. Künftig wird das kaiserliche Bad als Teil des Napoleonmuseums zu besichtigen sein.
Archäologische Funde: Baumaterial (glasierte Keramikkacheln), neuzeitliche Keramik und Porzellan, Glas, Münzen.
Datierung: archäologisch; historisch. Neuzeit.
Amt für Archäologie TG.

Abb. 48. Salenstein TG, Schloss Arenenberg, Westflügel des Ökonomiegebäudes. Tauchbecken aus mit glasierten Tonplatten verkleideten Sandsteinplatten im südlichsten Raum. Am Kopfende ist eine Tonplatte mit in Relief dargestelltem gekröntem Adler angebracht. Foto Amt für Archäologie TG.

Schänis SG, St. Sebastian/Chöllen

LK 1133, 721 525/223 375. Höhe 420 m.
Datum der Baubegleitung: 1.9.-31.12.2010.
Neue Fundstelle.
Bibliografie zur Fundstelle: Officielles Notizenblatt die Linthunternehmung betreffend, Bd. 1, S. 432.433.435f.; G. Solar (Hrsg.) Ansichten und Panoramen der Schweiz, 98 unten. Zürich 1974.
Geplante Baubegleitung. Grösse 15 000 m².
Geplante Sondierungen (Verdacht auf Schiff). Grösse der Sondierungen ca. 90 m².
Sonstiges.
Laut H.C. Escher wurde wegen eines Dammbruchs der alten Linth ein mit Steinen beladenes Schiff versenkt. Aufgrund einer Skizze Eschers vom 7.6.1809 konnte die Stelle recht genau identi-

fiziert werden. Am 4.11.2010 erfolgten zwei Baggersondagen. In der nördlichen wurde das Profil des alten Linthdamms gefasst; die südliche befand sich im Bereich des Dammbruchs von 1809. Vom beschriebenen, mit Steinen beladenen Schiff fand sich keine Spur mehr.
Datierung: historisch. Ende 18./Anfang 19.Jh.
KA SG, R. Steinhauser und T. Stehrenberger.

Sion VS, rue de Lausanne

CN 1306, 593 855/120 085. Altitude 510 m.
Dates des fouilles: février-mars et juin 2010.
Références bibliographiques: AAS 93, 2010, 294.
Fouille d'urgence programmée (assainissement). Longueur totale des tranchées 150 m.
Habitat. Enceinte.
Au printemps 2010, les travaux d'assainissement urbain entrepris à la rue de Lausanne en 2009 ont été poursuivis jusqu'à la rue de la Dent Blanche et étendus aux deux ruelles latérales de Supersaxo et de St-Théodule.
Dans la rue de Lausanne, aucune trace du mur d'enceinte n'a été repérée malgré la profondeur de la tranchée. En revanche, le mur de contrescarpe est apparu à l'emplacement supposé. Les vestiges d'un petit édifice semi-enterré implanté dans un terrain humique de jardin attestent en outre du caractère rural de ce quartier avant le percement de la rue de Lausanne au 19e s.
Dans les ruelles latérales, les vestiges d'anciennes façades ont été mis au jour. Leur tracé, qui a été rectifié par les bâtiments actuels, témoigne de l'existence de ces deux voiries avant l'aménagement de la rue de Lausanne. Sous la ruelle St-Théodule, un caniveau en dalles d'ardoise et deux canaux s'y raccordant de part et d'autre attestent d'un réseau d'égouts existant avant le milieu du 19e s. A l'extrémité sud de la ruelle, un escalier maçonné adossé à la façade donnait autrefois accès à une cave.
Datation: archéologique. 17e-19e s. apr. J.-C.
Bureau d'archéologie TERA Sàrl, Sion, A. Antonini.

St. Gallen SG, Ostseite Gallusplatz, St. Georgenstrasse
siehe Neuzeit

St. Ursen FR, Tiletz

LK 1205, 583 473/181 370. Höhe 740 m.
Datum der Bauuntersuchung: Oktober/November 2010.
Geplante Bauuntersuchung (vorgesehener Abbruch).
Hofstelle.
Das wegen seines schlechten baulichen Erhaltungszustandes zum Abbruch vorgesehene Ofenhaus der Hofstelle Tiletz wurde vorgängig auf seine Baugeschichte hin untersucht. Drei Phasen lassen sich feststellen. Die ursprüngliche Anlage umfasst einen annähernd quadratischen tonnengewölbten Raum (ca. 6 m Länge), an dessen Nordseite sich ausserhalb des Gebäudes zwei Öfen anschlossen. Das Mauerwerk besteht an Ecken (nur an der Nordostecke erhalten), Tür und Fenster aus Molassequadern, ansonsten aus Mischmauerwerk. Die Öfen befanden sich auf höherem Niveau; der grössere (Dm. 2.1 m) war etwa mittig angeordnet, der kleinere (Dm. 1.1 m) lag seitlich davon. Vom grösseren sind nur die Öffnungsansätze und der Sandsteinboden weitgehend erhalten; der kleinere wurde nachträglich zugesetzt. Charakteristische Elemente sind ein Rundbogenportal und ein quadratisches Fenster mit in Schrägen auslaufendem Eckfalz, dessen Sturz die Jahreszahl 1556 als Inschrift trägt, was die Bauzeit des Kernbaus sein dürfte (Türsturz datiert nach 1532).
In einer zweiten Bauphase scheinen die Öfen (zumindest der grössere) rückwärtig ummantelt und der Bau auf eine Gesamtlänge von 9.5 m erweitert worden zu sein. Für das Mauerwerk der Erweiterung wurden zahlreiche Sandsteine mit deutlichen Brandspuren wiederverwendet. Ein 1651/52 geschlagener Balken unterhalb der heutigen Dachkonstruktion könnte diese Phase datieren.
1720 wurde das Gebäude nach Osten auf eine Gesamtbreite von 11 m verbreitert und erhielt ein über das ganze Gebäude reichendes neues Dachwerk mit darin abgeteilten Kammern (nur eine Kammer erhalten). Das Sparrendach mit liegendem Stuhl in fünf Bundachsen (mit Rötel aufgetragene Bundzeichen) weist einen Halbwalm über offener Frontlaube auf. Eine Inschrift auf dem Türsturz zur Kammer nennt die Jahreszahl 1720 und vermutlich die Initialen des Zimmerers (MHM; Abb. 49). Das dendrochronologisch ermittelte Datum der Dachbalken 1719/20 deckt sich mit der Inschrift.
Probenentnahmen: dendrochronologische Proben (LRD10/R6471).
Datierung: bauhistorisch; dendrochronologisch.
AAFR, D. Heinzelmann.

Stettfurt TG, Schloss Sonnenberg [2010.010]

LK 1073, 714 720/265 290. Höhe 650 m.
Datum der Bauuntersuchung: März/April 2010.
Bibliografie zur Fundstelle: A. Knoepfli, Die Kunstdenkmäler des Kantons Thurgau. I, Der Bezirk Frauenfeld, 335-348. Frauenfeld 1950; JbAS 93, 2010, 216f.
Geplante Bauuntersuchung (Umbauten).
Siedlung.
Das Schloss Sonnenberg liegt auf einer nach Westen vorstossenden Zunge am südlichen Abbruch des Immenbergplateaus. Die heutige Anlage besteht aus einem Hauptgebäude im Osten und zwei angrenzenden Flügeln, die im Westen durch einen weiteren Bau verbunden sind. An dieses Geviert grenzt ein Anbau. In Urkunden finden sich Hinweise auf ein Schloss Sonnenberg ab dem 13., spätestens ab dem 14.Jh. Sicher ist, dass eine ältere Anlage 1595 niederbrannte. Im Auftrag des damaligen Besitzers Jost Zollikofer begann Matthias Höbel ab dem folgenden Jahr mit dem Bau der heute noch bestehenden Gebäude. Weitere bekannte bauliche Veränderungen betreffen vorrangig den Innenausbau.
Bereits 2007 war im Auftrag des Amts für Denkmalpflege von der «ibid Altbau AG» (Winterthur) eine Aufnahme des damaligen Zustands der Anlage erfolgt. Diese umfasste ein Raumbuch sowie Planmaterial. In Zusammenhang mit laufenden Renovierungs- und Umbauarbeiten wurden seit 2009 in einigen Räumen unter anderem jüngere Einbauten abgebrochen und neue Einblicke in die Bausubstanz möglich. Daher wurden die bestehende Dokumentation durch das Amt für Archäologie ergänzt und mehrere Proben zur Jahrringanalyse entnommen. Die Arbeiten konzentrierten sich auf das Hauptgebäude.
Aus kaum bearbeiteten grossen Flusskieseln gefügte, massive Mauern in den Kellerräumen und in unteren Wandbereichen des Erdgeschosses gehören vermutlich zu abgegangenen Vorgängerbauten. So ist historisch überliefert, dass das Schloss auf den Ruinen der abgebrannten Gebäude errichtet wurde. Die im 1. Obergeschoss verbauten Bodenbalken wurden 1596 bzw. 1597 gefällt. Vielleicht im Zuge des Einbaus von repräsentativen Steckborner Kachelöfen im 1. Obergeschoss wurde im Erdgeschoss ein Mauersockel errichtet. Darin verbaute Balkenstümpfe datieren diese Massnahme um 1656.
Bei den Abbrucharbeiten wurden im Erd- und 1. Obergeschoss mehrere zugemauerte Auf- und Zugänge wieder freigelegt. Hervorzuheben ist ein heute zugemauerter Bogen in der Aussenfassade des Zwischenbaus, der zu einem älteren Zugang in den Innenhof von Westen gehört.
Archäologische Funde: Neuzeitliche Baumaterialien.
Probenentnahmen: Bohrkerne für dendrochronologische Analyse (Dendronet Konstanz, R. Schweichel).
Datierung: historisch; dendrochronlogisch. - Dendrodaten: nach 1592, 1596, 1597, 1656±10.
Amt für Archäologie TG.

Sutz-Lattrigen BE, Seerain
siehe Bronzezeit

Unterseen BE, Spielmatte 39

LK 1208, 631 610/170 710. Höhe 565 m.
Datum der Bauuntersuchung: 11.1.-1.3.2010.
Bibliografie zur Fundstelle: D. Gutscher/B. Studer, Gegner am Rande: Kleinstadtgründungen. In: R.C. Schwinges (Hrsg.) Berns mutige Zeit. Das 13. und 14. Jahrhundert neu entdeckt. Berner Zeiten, 186-194. Bern 2003.
Geplante Notuntersuchung (Abbruch). Grösse: drei Geschosse auf einer Grundfläche von ca. 100 m².
Siedlung.
Der seit langem geplante Abbruch des Gebäudes machte eine Bauuntersuchung notwendig. Die geplante Ausgrabung fand noch nicht statt, da das Projekt im Moment baurechtlich blockiert ist.
Die Spielmatte ist eine Aareinsel, über die die ostseitige Ausfallstrasse des Städtchens Unterseen in Richtung Kloster Interlaken führt. An dieser Strasse zwischen zwei Brücken entstand bereits im Mittelalter eine suburbane Siedlung.
Am Anfang der Entwicklung auf der Parzelle Spielmatte 39 steht ein gemauerter Kernbau mit einer Grundfläche von 12×6 m und Mauerstärken von rund 60 cm, der rund 5 m von der Gassenfläche zurückversetzt liegt. Er ist nordseitig an ein älteres mehrgeschossiges Steinhaus angebaut. Wahrscheinlich handelt es sich um einen steinernen Sockel, auf dem (spurlos verschwundene) hölzerne Obergeschosse ruhten. Aufgrund des Mauercharakters und der Machart von drei erhaltenen Schlitzfenstern ist eine Datierung ins Mittelalter, ins 14. oder 15.Jh., wahrscheinlich.
Wohl im 16. oder 17.Jh. entstand auf der südseitigen Nachbarparzelle ebenfalls über einem gemauerten Sockel ein gassenständiger zweigeschossiger Blockbau, der 1783/84 (dendro) aufgestockt wurde.
Auf den Sockel des 14./15.Jh. wurde sekundär ein zweigeschossiger Blockbau unbekannter Provenienz gesetzt. Das dazu verwendete Holz ist auf 1565/66 dendrodatiert. Er ist aufgrund der Raumanordnung als eine Hälfte eines der für die Neuzeit typischen Oberländer Bauernhäuser in Blockbautechnik zu interpretieren. Er wurde bei der Versetzung halbiert, um auf der schmalen Parzelle Platz zu finden; ausserdem waren umfangreiche Anpassungen notwendig, da er mit einer Länge von 13 m ost- wie westseitig weit über den bestehenden Steinsockel hinausragt. Das dafür eingesetzte Neuholz datiert 1794/95 (dendro). Ausserdem stösst der Blockbau gegen Süden an die bereits bestehende datierte Aufstockung des Nachbarn. Kurz: Im Jahr 1795 wurde ein 1566 irgendwo im Oberland errichtetes Blockhaus demontiert, halbiert, nach Unterseen gebracht und dort neu auf den mittelalterlichen Steinsockel der Spielmatte 39 aufgesetzt.
Probenentnahmen: Dendroproben.
Datierung: archäologisch; dendrochronologisch.
ADB, A. Baeriswyl.

Vicques JU, Les Chaufours
voir Epoque romaine

Villeneuve FR, Vieux Saint-Jean

CN 1204, 556 290/177 190. Altitude 484 m.
Date des fouilles: septembre 2010.
Site nouveau.
Sondage (construction de villas individuelles). Surface sondée env. 35 m².
Tombes.
La mise à l'enquête de trois maisons individuelles dans le centre du village de Villeneuve a incité le Service archéologique de l'Etat de Fribourg à procéder à la réalisation de sondages mécaniques préalables. La zone se trouve en effet à l'emplacement supposé d'un cimetière lié à l'ancienne chapelle dédiée à Saint Jean, édifice aujourd'hui détruit mais dont l'existence est marquée par une croix surplombant la route cantonale.
La présence de plusieurs sépultures immédiatement au nord, détruites par négligence lors de la construction récente d'une autre villa en 2009, laissait supposer une extension de la zone funéraire sur la parcelle adjacente. Présentant une très forte pente (25%), celle-ci est bordée au nord-est par la route communale montant vers la localité de Surpierre et au sud par un ancien passage. A l'ouest, une vaste étendue un peu moins pentue s'étire jusqu'au cordon forestier marquant les hauteurs de Villeneuve.
Les trois sondages réalisés entre les gabarits déjà implantés sont négatifs; les coupes révèlent un important colluvionnement laissant ponctuellement apparaître des restes de charbons de bois ou de bois décomposé (chablis?). Le cimetière lié à la chapelle se développait donc en réalité plutôt vers le nord-est, les tombes saccagées en marquant apparemment la bordure méridionale.
Matériel anthropologique: quelques fragments.
Datation: historique; C14. Ua 40699, 137±30 BP, 1660-1950 AD cal (2 sigma); Ua 40700, 94±30 BP, 1680-1930 AD cal (2 sigma).
SAEF, F. Saby et J. Monnier.

Abb. 49. St. Ursen FR, Tiletz. Inschrift auf dem Türsturz im Dachgeschoss. Foto AAFR, D. Heinzelmann.

Wartau SG, Alte Schollbergstrasse
siehe Mittelalter

Windisch AG, Legionslager Vindonissa, südöstliche Lagerumwehrung (V.010.1)

LK 1070, ca. 659 225/259 185-659 220/258 985. Höhe ca. 333 m.
Datum der Tauchprospektion: 8.1.2010.
Neue Fundstelle.
Tauchprospektion in der Reuss auf ca. 200 m Länge.
Legionslager.
Nach derzeitigem Kenntnisstand wurde die südöstliche Ecke des römischen Legionslagers Vindonissa am Prallhang der Reuss in unbestimmter, jedenfalls nachrömischer Zeit erodiert bzw. abgerissen. Im fraglichen Areal, am bis heute nicht überbauten Ostabhang zur Reuss und im östlich anschliessenden Flussbett, fanden bislang noch keine archäologischen Untersuchungen statt. Bei Begehungen während Niedrigwasser waren im ufernahen, einsehbaren Wasserbereich jedoch verschiedentlich Stein-Ansammlungen aufgefallen, die modern (Uferverbauungen?), aber durchaus auch älter (abgespülte römische Bautrümmer?) sein konnten.
Zusammen mit Tauchern des Amtes für Städtebau Zürich wurde daher im Januar 2010 in einem ca. 200 m langen Flussabschnitt

eine erste Tauchprospektion durchgeführt. Sie sollte unter Einhaltung aller Sicherheitsaspekte vornehmlich dazu dienen, die grundsätzliche Möglichkeit ausgedehnter Tauchgänge in der Reuss abzuschätzen.
Der Tauchgang entlang des linken Ufers ergab ein unerwartetes Ergebnis: Hinweise auf römische Befunde (Uferverbauung) fehlten ebenso wie eindeutig datierbare Funde (Architekturteile etc.). Stattdessen wurden Reste einer Uferverbauung festgestellt, deren Bauweise (liegende Tannenhölzer, Bruchsteine) eher auf ein frühneuzeitliches Datum verweist.
Sollten im linksseitigen Reuss-Ufer also jemals abgestürzte Überreste der Südostecke des Legionslagers gelegen haben, so dürften diese von der Strömung längst flussabwärts verfrachtet worden sein.
Datierung: archäologisch. Frühe Neuzeit.
KA AG, J. Trumm.

Winterthur ZH, Altstadt, Technikumstrasse 66 und 68
siehe Mittelalter

Zürich ZH, Sechseläutenplatz/Theaterplatz, Ausgrabung Parkhaus Opéra
siehe Jungsteinzeit

Zeitstellung unbekannt - Epoque incertaine - Reperti non datati

Benken SG/Uznach SG, Linthkanal (Projekt Linth 2000)

LK 1133/1113, 718 000/227 000-716 000/230 800. Höhe 410 m.
Datum der Baubegleitung: 1.1.-31.12.2010.
Neue Fundstelle.
Geplante Baubegleitung (Linthkanalsanierung). Grösse 250 000 m².
Sonstiges.
Die Bauarbeiten im Abschnitt Benken SG-Hänggelgiessen-Uznach SG-Cholriet (Los L3/4 am Linthkanal: Verlegung F-Kanal und rechter Hintergraben, Aufweitung Hänggelgiessen) wurden archäologisch begleitet. Im Hinteren Benknerriet wurde auf der Sohle des neuen F-Kanals eine knapp 2 m breite, Nord-Süd verlaufende dunkle Verfärbung entdeckt, die am Rand durch Vertiefungen in regelmässigen Abständen begrenzt war. Die westliche Reihe der Vertiefungen lief genau auf die beiden im Jahr 2009 geborgenen stehenden frühmittelalterlichen Pfähle mit behauenen Spitzen zu.
Ein Seeprofil mit Schwemmhölzern (Proben 11-16) wurde beim Aushub für das neue Absperrbauwerk beim Pumpwerk Uznach dokumentiert. Darin scheint sich ein Hochwasserereignis des frühen Mittelalters abzuzeichnen, bei dem ein frühbronzezeitlich datiertes Holzstück eingeschwemmt wurde.
Probenentnahmen: Holzproben für Dendro- und C14-Datierungen (Dendrosuisse, Martin Schmidhalter).
Datierung: Resultate der C14-Datierungen an den Schwemmhölzern: Probe 11 (Fraxinus): ETH-39849: 1455±35BP, 550-660 AD (2 sigma); Probe 12 (Picea): ETH 39850: 1400±35BP, 580-675 AD (2 sigma); Probe 13 (Picea): ETH 39851: 1435±35BP, 560-660 AD (2 sigma); Probe 14 (Picea): ETH 39852: 1495±35BP, 530-650 AD (2 sigma); Probe 15 (Fagus): ETH 39853: 3685±35BP, 2200-2160 BC und 2150-1950 BC (2 sigma); Probe 16 (Alnus): ETH 39854: 1240±35BP, 680-880 AD (2 sigma).
KA SG, R. Steinhauser und T. Stehrenberger.